

# **Inzentivierungsstruktur**

**(Vorläufige Fassung)**

v1.0

Gerald Hock  
08.06.2026

## **Inhaltsverzeichnis**

|                       |   |
|-----------------------|---|
| I – Numerische Sterne | 1 |
| II – Zeichensetzung   | 3 |

## I – Numerische Sterne

Die Zahl entscheidet, worauf der Fokus liegt. Durch den Umstand ihrer *Digitisierung* (und Digitalisierung) ist sie ein in dieser Hinsicht definitives Zeichen. Eine genannte Zahl ist die sich selbst entsprechende genannte Zahl und nicht nur ungefähr und auch nicht perspektivisch relativ. Beispielsweise bei einem philosophischen Begriff wie „Vernunft“ scheint eine ideengeschichtlich kompetente Auslegung so voraussetzungsreich, dass demjenigen, der sich nicht für Philosophie interessiert, die Einsicht in ebendiesen Umstand verborgen bleibt. Der Begriff bleibt Wort, bleibt Kontingenzformel, und alle, die mehr darin sehen, irre oder: *unvernünftig*. Die kontext- und beobachterrelative Zuschreibung fragmentiert möglichen Konsens so weit, dass Kommunikation über dieses Zeichen deutlich komplexer ausfallen muss. Eine wie eine Zahl konditioniertes Zeichen eignet sich insbesondere deshalb als kognitive Vorgabe und konsensfähiger, beziehungsweise konsensueller, Bereich, weil Interpretationspotentiale ausgeschlossen werden. Begründet ist das Zeichen Zahl in seiner indikativen Positivität. So können auch entsprechend einfacher fokale Punkte um und durch die Konkretheit einer Zahl gefunden werden.<sup>1</sup> Die Reduziertheit der Interpretationsmöglichkeit des Zeichens Zahl erlaubt Orientierung, eben weil sie strukturell Konsens widerstandsloser ermöglicht.

Die sprachliche Praktikabilität fügt sich dem hinzu. In nahezu allen Milieus findet man Nummerierungen: in der Speisekarte, als Artikelnummer, bei der Parkplatzsuche, und so weiter. Die relative Nummerierung erlaubt eben so verbindlich eine quasi absolute Referierbarkeit in sozialer Interaktion und damit den (arbiträr gesetzten) verbindlichen Ausschluss von Willkür.

Wie dieser instrumentelle Gebrauch von Zahlen, beziehungsweise Nummern, soziale Verbindlichkeit fördert, so eröffnet er auch das Missbrauchspotential, weil dem Beobachter, seinen vergangenen Erfahrungen entsprechend, eine Exaktheit suggeriert werden kann, die durch den jeweiligen Komplex in dem die Zahl eingearbeitet ist, entsteht. Dieser Ansatz einer kleinen Phänomenologie des Zeichens Zahl soll, so ist es phänomenologisch üblich, auf das Primat und den Umstand, dass ein solches den Komplex formt, deuten. Die indikative Positivität der Zahl kann eben entsprechend

---

1 Als sozial verbindlich erfahrene „runde“ Uhrzeiten eignen sich für zerstreute Gruppen, um sich wieder an einem Ort zu finden. Vielfaches von 10 etabliert in vielen Kulturen Sicherheit wie psychische Barrieren geeigneter als andere, z.B. ungerade Zahlen. Vergleiche hierzu das Konzept vom fokalen Punkt in: Schelling, Thomas Crombie. *The Strategy of Conflict*. Cambridge: Harvard, 1960, S. 57

geeignet dort eingesetzt werden, wo sie für beispielsweise auf Täuschung beruhender psychischer Sekurität bestimmt ist. Die Exaktheit der Zahl kann beruhigen. Man kennt sie. Man weiß sie sogar. Wussten Sie das? Kennen Sie denn die aktuellen Zahlen der Unruhen, also: Wissen Sie Bescheid? Dann können Sie sich jetzt wieder beruhigen, beziehungsweise *nicht* und ständig auf die nächste Zahl hoffen.

Die Zahl selbst weiß – wer hätte das gewusst – nichts. Sie kann allerdings in vielen Kontexte mehr gestellt sein. Wie täuschende Sekurität kann sie selbstverständlich auch Agitationen begünstigen. Dabei ist sie nichts als Zahl (auf dem Bildschirm), doch eben in dieser Form Realität mit tatsächlichen Konsequenzen. In ihrer Konkretion ist die Reflexion über ihre suggestive Kraft nicht impliziert. Das soll heißen, *dass* die Konkretion einem diese konstituierenden konkreten Verfahren, einer Methodik, entstammt, trägt sie inhaltlich nicht mit. Diese Stellung in ihrem Kontext kann mitunter äußerst schwierig zu erschließen sein. Und nun sollte es auch eindeutig sein, dass, obschon es um die Zahl geht, von Arithmetik oder Mathematik im Allgemeinen es hier nur am Rande handelt. Von Interesse ist die semiotische Verwendung der Zahl, die kommunikative Abstellung auf Digitisierung und ihre sozialen Implikationen in einem spezifischen Sinn. Die These ist, dass die instrumentelle Darstellung der Zahl die Prävalenz von Vektoren etabliert und einen ständigen Fortschritt, welcher die immerwährenden Arbeitsleistungen seines Aufrechterhaltens voraussetzt, und das obwohl Stillstand die Norm ist. Es geht also darum, inwiefern Zahlen erwähnte nicht-informative Informationen unerwähnt sind; es geht darum, dass sie bei aller erhellenden Wahrheit gegebenenfalls lediglich Wahrheit suggerieren, um Konfusion zu stiften.

Manche Milieus und ihre Geschäftsmodelle könnten sich womöglich durch die Selbstbeschreibung als transparente Konkretionen bei obskurer Opazität der wirkenden Mechanik als vollkommen selbsttragende Strukturen etabliert haben. Das können Philosophen ganz leicht über Banken behaupten und Banken ganz leicht über Philosophen. Beide behandeln ihre Performance als durch ihre Grundlagen hinreichend plausibilisierte Domänen. Bleiben wir vorerst bei den Philosophen, die über Technik sprechen: Die autologische Opakisierung technischer Operativität ist, folgt man Heidegger, das *Wesen* wie sich Technik überhaupt nur zeigen kann: „Das Gestell verstellt sogar noch dieses sein Verstellen [...]“<sup>2</sup> Und so scheint uns nun, folgt man Heidegger, eine gewisse Opazität herstellende Wirkung der Technik von

---

2 Heidegger, Martin. „Die Kehre“ In *Identität und Differenz*. Gesamtausgabe Band 11. herausgegeben von Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2000, S. 122

Strukturvorgaben immerzu veranlasst zu werden. Die (transparente) Konkretion zeigt sich durch technische Darstellung in Zeichen an und setzt ein gewisses semiotisches Kalkül zu ihrer Lesbarkeit voraus. Und wiederum dieses Spiel aus anzeigendem Zeichen und der Interpretationen verselbständigt sich weiterhin (technisch). Man erfährt die mythische Symbolträchtigkeit der konkreten Zeichen: einen Zaubertrick der Vernunft. Das ähnelt dem, wie man ein gutes Geschenk erhält: mit der später eintretenden Einsicht, dass man es vorher schon immer gewollt hat – auch und gerade dann, wenn das Ich von vorher verschwunden sein muss. Leider verlieren auch einige dadurch, immerzu zu wollen, was sie niemals wollten. Es findet eine Art heuristische Korrektur durch Medien statt, die die vergangene Heuristik ignorierte, und nun Aufmerksamkeit und Wertschätzung in ihrem neu (wieder)gefundenen Sinne adjustiert.

## II – Zeichensetzung

Die von der Differenzrealie generierten Daten können entsprechend der jeweiligen Interpretationspotentiale ausgelesen werden. So arrangierte Informationen ergeben Metriken, die konstant auf wachsende Datensätze referieren und dadurch über die Zeit sich wandeln. Der Wert einer solchen Metrik wäre ein Zeichen im oben beschriebenen semiotischen Sinn, weil es eine konstante Referenz hat. So ist es Index von entsprechend gefilterten Daten. Ein Symbol kann die Metrik werden, wenn ihr Zeichen einen Sinn stiftet, der durch das Zeichen erst konkretisiert wird. Das bedeutet, dass das Zeichen eine gewisse Verselbständigung erfährt, sobald es referiert wird. Veranschaulicht wird dieser Verhalt bei den auf Missverständnis beruhenden Interventionen, die Goodharts Gesetz beschreibt. Die indikative Funktion des Zeichens und seiner bewertenden Metriken wird nicht verstanden und ausschließlich die Symbolkraft mit der Referenz verwechselt. Die Manipulation der sekundär effektiven Symbole, so erwartet man, führe eine gewünschte Änderung der sie ursprünglich referierenden Verhalte herbei. Man erfährt dann leidlich, dass es nicht funktioniert. Der semiotische Komplex wurde nicht verstanden, ein im Grunde epistemologischer Schnitzer. Die Symbole sind (nur) Nebenprodukt.

Ein symbolisches Zeichen ist so im Grunde jede Metrik, welche in einer Inzentivierungsstruktur vektorial Sinn vorgibt. Beispielsweise die steigende Zahl, wenn sie erfolgreich vermittelt, dass mehr *sinnvollerweise* mehr ist. Ob Likes unterm Selfie,

Netto Gehalt, Kilo auf der Flachbank, der „R-Wert“ und so weiter – stets ist die Zahl der symbolisch dargestellte Vektor einer sinnstiftenden Indikation. Mehr gemocht zu werden, fühlt sich besser an. Mehr am Ende des Monats bringt mehr am Anfang des nächsten Monats. Do you even lift, bro? Die Wissenschaft sagt: Macht, was ich sage. In der Symbolik kommt eine Werthaftigkeit zum Ausdruck und die technische Genese der Metrik wird zunehmend überlagert.

Diese Beispiele sprechen auf deren explizit ausgedrückten Werte nicht nur in der Hinsicht an, dass sie einen Status indizieren, dessen Darstellung mitunter informativ redundant sein mag, sondern dass sie die steigende Zahl als Progression ihres jeweiligen Objektivs rahmen. Über technisch indikative Funktionen hinausgehend ist die der *sozialen Orientierung* entscheidend. Weil der Komplex der Metrik innerhalb seines jeweiligen Kontexts einen Wertehorizont mitanzeigt (ohne ihn anzuzeigen), lassen sich Beobachter des Zeichens zu seiner Verselbständigung als Symbol mobilisieren. Dieser Umstand der symbolischen Progression beziehungsweise progressiven Symbolik greift handlungsveranlassend aus der Metrik in die Beobachtung hinaus, um sie in seinen Dienst zu stellen. Und weil die Progression dem Beobachter, solch eine Sinnkonstellation vorausgesetzt, dient, stellt er sich in die Struktur, die er gestellt hat. Er verwendet sich als Hebel für die Maschine, die ihn hebt.

Wie Goodharts Gesetz das Unvermögen die Zeichen der Zeichen zu lesen in seinen regulatorischen Konsequenzen beschreibt, so findet man in Heideggers Phänomenologie der Technik ebenso das Dilemma der Zuversicht ohne Einsicht in die Verselbständigung uns zeigbarer und nur so gezeigter Zeichen: „Diese Verstellung ist das Gefährlichste der Gefahr. Gemäß dieser Verstellung der Gefahr durch das Bestellen des Gestells sieht es immer noch und immer wieder so aus, als sei die Technik ein Mittel in der Hand des Menschen. In Wahrheit aber ist jetzt das Wesen des Menschen dahin bestellt, dem Wesen der Technik an die Hand zu gehen.“ Die Symbolik nicht zu erkennen und die Zeichen – das kann eine einfache Metrik sein – nicht lesen zu können, bedeutet prinzipiell auch, das Primat in dieser Relation nicht ausmachen zu können. So glotzt der zeitgenössische Mensch auf die Zahlen und erkennt nicht, dass die Metrik, die sie bewerten und die ihm dienlich bestimmt waren, ihn in einer Inzentivierungsstruktur abstellen, die das Glotzen überhaupt erst gewährleisten kann und solche Gemeinheiten nun zu seinem Individualschicksal werden.<sup>3</sup> Und er diese (neu)gefundene fatalistische

---

3 Vergleiche hierzu von Foersterns Ausführungen zur Kybernetik der Konditionierung in: von Foerster, Heinz. „Was ist Gedächtnis, daß es Rückschau und Vorschau ermöglicht?“ In *Gedächtnis: Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung*. herausgegeben von Siegfried J.

Determiniertheit zu seiner schlussendlichen Heuristik macht.

Denn auch mit einer angenommenen absoluten Medienkompetenz, besteht die tatsächliche Konfrontation mit dem Medium und der durch diese Relation geschaffene Relationierbarkeit in zweiter Ordnung. Man kann sich eben das Aussuchen nicht aussuchen. Der Beobachter ist quasi in seine Kanäle schon hineinbeobachtet, bevor er die Grundlagen schafft, von ihm präferierte sich auszusuchen. Den Strukturvorgaben entkommt er also nie.

Wie müsste also eine Formvorgabe der Metrik arrangiert sein, die ihre beobachtbaren Zeichen und Symbole anzeigt, ohne per Strukturvorgabe die Gestelltheit des Beobachters in die Kanäle bis zu dessen völliger Entstellung auszunutzen? Eine solche Strukturvorgabe, die als Inzentivierungsstruktur technologisch beziehungsweise mechanisch<sup>4</sup> wirkt, muss frei wählbar sein und kann trotzdem nur dispositiv bleiben. Auch sie wäre Strukturvorgabe mit Prävalenz in ihrem Wirkungsbereich. Der Mensch, der sie nutzt, sie hebt, um sich zu hebeln, muss das Rettende von der langen Seite des Hebels aus erblicken können. Und dann sehen, dass er es ist, der scheint.

---

Schmidt, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991

4 Vergleiche hierzu μηχανή, das nicht auf den maschinellen Apparat beschränkt ist, sondern das Bewirken durch gekonnte Anwendung meint. Der Technikbegriff zielt in modernen Zusammenhängen häufig auf den Komplex solcher Mechaniken des Verfügbarmachens ab, und ist nicht auf Maschinen beschränkt. „Ich bezeichne mit Technik eine *traditionelle, wirksame* Handlung (und Sie sehen, daß sich dies nicht von der magischen, religiösen, symbolischen Handlung unterscheidet. Es ist notwendig, daß sie *traditionell* und *wirksam* ist.“ (Mauss, Marcel. „Die Techniken des Körpers“ In *Soziologie und Anthropologie Band 2*. herausgegeben von Klaus Lichtblau, Wiesbaden: Springer VS, 2010, S. 205)